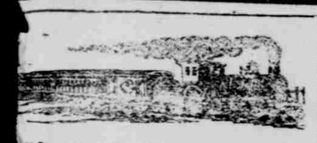

Eisenbahn-Zeit-Tabelle.

Ankunft und Abgang der Eisenbahnzüge in Indianapolis, an und nach Sonntag den 16. Dez'br 1883.

Cleveland, Columbus, Cincinnati und Indianapolis Eisenbahn (Bee Line.)

Abgang:	Ankunft:
P & W Ex s.. 4.15 Vm	L & St L Ex täg 6.40 Vm
Anderson Acc... 11.00 Vm	C C C & I Ex. 10.53 Nm
Dayton & Cl Ex 10.10 Vm	Anderson Acc... 2.00 Nm
L & D Ex.... 7.00 Nm	B., J & St L Ex 5.50 Nm
N & Goshen Ex 5.25 Nm	N Y & St L Ex. 10.55 Nm

Brightwood Division, C. C. C. und J.

Abgang täglich. 4.56 Vm.	" täglich. 6.30 Vm
" .....10.10 Vm	" .....10.34 Vm
" .....10.45 Vm	" ..... 1.59 Nm
" ..... 2.10 Nm	" ..... 3.25 Nm
" ..... 3.30 Nm	" ..... 4.55 Nm
" täglich. 5.30 Nm	" täglich. 5.40 Nm
" ..... 6.59 Nm	" täglich 10.54 Nm

Pittsburg, Cincinnati & St. Louis Eisenbahn

P P W & P Ex täglich ..... 4.22 Vm	Richm Acc ausgenom Sonnt. 9.42 Vm
D & G Ex ausgenommen Sonnt. 10.42 Vm	N Y P W & P Ex täglich.....11.37 Vm
D & D Acc ausg. Sonntags.... 3.67 Nm	C & D Ex aus. Sonntags .... 5.27 Nm
P P W & P Ex täglich s h.. 4.52 Nm	N Y P W & P Ex täglich.... 10.22 Nm
Dayton C ausg Sonnt ..... 4.52 Vm	Dayton Ex aus. Sonntags.... 10.22 Vm

Chicago Route—via Kokomo.

Chicago Schnell-zug täg..... 11.08 Nm	Ind's & Lou. Schnellzug .. 3.19 Vm
Chicago Expreß. 10.44 Nm	Indpl's & Lou. Expreß ..... 3.34 Nm

Terre Haute, Vandalia & St. Louis Eisenbahn.

Mail Train .... 7.15 Vm	Schnellzug ..... 3.50 Nm
Tag Exp, p .... 11.55 Nm	Mail und Acc. 10.00 Vm
Terre Haute Acc. 4.00 Nm	Tag Expreß .... 3.10 Nm
Pacific Ex..... 10.45 Nm	Mail und Acc... 4.40 Nm

Cincinnati, Indianapolis, St. Louis u. Chicag Eisenbahn. Cincinnati Division.

St Louis v. F Z. 4.00 Vm	Indianap Acc. 11.00 Vm
Cincinnati Acc. 11.00 Nm	C & I'ville Ex p. 11.30 Nm
L & E Ex p c.. 3.45 Nm	Western Ex.... 5.00 Nm
Linc. Acc ..... 6.50 Nm	C & St L F Z täglich s u c c. 10.45 Nm

Chicago Division.

Peo & Burl Ex. 6.35 Vm	Chic & Lou F Z. täglich e c u s.. 3.35 Nm
Chicago Mail p. 1.45 Nm	Lafayette Acc .. 10.40 Vm
Western Ex .... 5.15 Nm	C L Mail p c .... 3.30 Nm
C F Z täglich s u c..... 11.20 Nm	Cincinnati Acc. 6.35 Nm

Jeffersonville, Madison und Indianapolis Eisenbahn.

Mail Ex täg. s.. 4.09 Vm	Ind & Mad Mail. 9.44 Vm
Ind & Mad Acc ... 7.24 Vm	Ind & Chic Ex täg 11.00 Vm
Ind & Mad Mail 3.49 Nm	N Y & N Fl Ex.. 5.34 Nm
Madend Ex p täg. 6.24 Nm	St L & C Ex täg 10.20 Nm

Wabash, St. Louis & Pacific.

Det & Chic Mail 7.11 Vm	Chic & N Ex täg 2.05 Nm
C & T Ex ..... 2.04 Nm	Tol & Ft W Ex.. 10.35 Vm
Det & Mich Ex c c & s..... 11.29 Nm	Det u Ch Mail. 8.20 Nm

Indiana, Bloomington und Western Eisenbahn

Mic Ex u Mail.. 7.30 Vm	Eastern & S Ex. täglich ..... 3.55 Nm
Bank Tex F Acc 5.10 Nm	Linc Spec ..... 10.35 Nm
Crawfordv. Acc. Nm	Atlantic Ex & W 6.15 Nm
Peo & N J Ex täg 11.10 Nm	

St. Louis Division.

Mitcefield Acc.... 6.30 Vm	Nacht Ex..... 3.55 Nm
Mail u Tag-Ex. 8.05 Vm	Mail u Tag Ex 6.00 Nm
Nacht Ex ..... 11.55 Nm	Morefield Acc 6.10 Nm

Oestliche Division.

Oestl. Ex Mail.... 4.25 Vm	Pacific Expreß.. 7.00 Nm
Tägl. Expreß.... 11.00 Nm	B & N Fl Ex.... 10.35 Nm
Atlantic Exp..... 6.40 Nm	Western Exp .... 4.45 Nm

Indianapolis und St. Louis Eisenbahn.

Nag Expreß, c c. täglich ..... 7.10 Nm	N J & B Ex täg c c..... 7.00 Nm
Mail u St L Ex. 6.30 Nm	Local Passenger 9.50 Nm
N J u St L Ex täglich s u c c. 11.10 Nm	Day Ex c c tägl 6.30 Nm
	Indianapolis Ac 3.15 Nm.

Cincinnati, Hamilton & Indianapolis Eisenbahn.

Cinnati & St Louis 4.05 Vm	Connersville Acc 8.30 Vm
Connersville Acc 4.70 Nm	Mail..... 11.50 Vm
Indpls u St. L 6.40 Nm	Inds u St Louis 10.40 Nm
C. D. & R. Ex 9.10 Nm	Cincinnati Acc 5.00 Nm

Indianapolis und Vincennes Eisenbahn.

Mail & Cairo Ex 7.05 Vm	Vincennes Acc.. 10.34 Vm
Vincennes Acc . 3.30 Nm	Mail & Cairo E. 4.30 Nm

Louisville, New Albany & Chicago.—Air-Line.

Chicago Ex tgl.. 12.00 Nm	Chicago Ex. tgl.. 3.10 Nm
Mail Acc..... 5.00 Nm	Monon Acc ..... 10.30 Vm
City Chicag. Mail..... 12.45 Nm	Rich. City & Chic. Ex Mail..... 4.00 Nm

Züge mit r. c. Lehnsessel-Cars
mit s., Schlaf-Wagen.
mit p. Parlor-Car.
mit h. Hotel-Car

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.

Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge.

Vom 17. Febr. 1883 an:

Züge verlassen das Union-Depot, Indpls., wie folgt:

Stationen.	Schnellzug	Postzug	Schnellzug	Accom.
Leav. Indianapol's	*4:26 Vm	†10:45 Vm	*4:55 Nm	†4.00 Nm
Arr. Kanb'g City	6:20 „	12:59 Nm	6:41 „	6:13 „
Richmond	6:52 „	1:37 „	7:12 „	6:50 „
Dayton	8:57 „	3:33 „	8:57 „	.....
Piqua	8:8 „	3:47 „	8:39 „	.....
Urbana	9:56 „	4:51 „	9:52 „	.....
Columbus	11:30 Nm	6:40 „	11:20 „	...
Newark	12:52 „	.....	12:37 Vm	.....
Steubenville	5:9 „	.....	4:24 „	.....
Wheeling	6:32 „	.....	8:02 „	.....
Pittsburg	7:02 „	.....	6:17 „	.....
Harrisburg	4:15 Vm	.....	2:20 Nm	.....
Baltimore	7:40 „	.....	5:10 Nm	.....
Washington	8:50 „	.....	6:2 „	.....
Philadelphia	7:50 „	.....	5:15 „	.....
New York	11:20 „	.....	7:50 „	.....
Boston	8:25 Nm	.....	7:10 Nm	.....

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntag.

Pullmann's Paläste, Schlaf- und Hotel-Wagen durch bis Pittsburg, Harrisburg, Philadelphia und New York, ohne Wechsel. Blos ein Wagenwechsel nach Baltimore, Washington und Boston.

Fahrkarten nach allen Oestlichen Städten sind in allen Haupt-Fahrkarten-Bureaus des Westens und in dem Stadt-Bureau, Ecke der Illinois und Washington Straße und im Union Depot Bureau, Indianapolis, zu haben. Schlafwagen-Karten können im Voraus gesichert werden durch Applikation bei den Agenten im Stadt-Bureau oder im Union Depot zu Indianapolis, Ind.

H. R. Dering, A. G. P. A., Nordost-Ecke Washington und Illinois Straße, Ind'pls.

James McCrea, Manager, Columbus, Ohio
S. K. Ford, Genl. Passagier- und Ticket-Agent
Pittsburg, Pa.

Wir sehen, Ihr benützt die

VANDALIA LINE!

Warum?

Weil sie die kürzeste und beste Linie über

St. Louis, Missouri, Kansas, Iowa, Nebraska, Texas, Arkansas, Colorado, New Mexico, Decota und California ist.

Das Bahnbett ist von Stein und die Schienen sind aus Stahl. Die Wagen haben die neuesten Verbesserungen. Jeder Zug hat Schlafwagen. — Passagiere, ob sie nun Billete erster Klasse oder Emigranten-Billete haben werden durch unsere Passagierzüge erster Klasse befördert.

Ob Sie nun ein Billet zu ermäßigten Preisen, ein Excursionsbillet oder irgend eine Sorte Eisenbahnbillete wollen, kommen Sie, oder schreiben Sie an

H R. Dering,
Assistent General Passagier-Agent.
Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Ind'pls

O. Hill, Gen'l Supt. St. Louis, Mo.
S. K. Ford, Gen'l Pass.-Agt., St. Louis, Mo

A. SCHMIDT'S
Buch- und Zeitungs-Agentur.
No. 113 Greer Strasse.
Indianapolis.

Alle Aufträge werden schnell und pünktlich besorgt.

Bücher billig und schön gebunden.

Gesühnte Schuld.

Roman aus dem Englischen, frei bearbeitet von
Hermine Frankenstein.

(Fortsetzung.)

Da sie seine Gesellschaft unmöglich zurückweisen konnten, mußten sie auch seinen Vorschlag annehmen, sich ihnen anzuschließen und einige Tage mit ihnen in Paris zuzubringen.

Der Graf that sein Möglichstes, um sich den jungen Leuten angenehm zu machen. Er schien Paris sehr genau zu kennen und schilderte ihnen besonders das Leben und Treiben der eleganten Halbwelt, das für die Fremden so anziehend ist, in äußerst lebhaften Farben. Man konnte sich in derselben ganz frei und zwanglos vergnügen, und es gab Häuser, wo dem äußeren Anscheine nach gar nichts Unrechtes vorging.

„Da ist jetzt eine Madame Fourvier," sagte der Graf, „wo Sie in einer Nacht alle künstlerischen und theatralischen Berühmtheiten beisammen finden können. Es wird musizirt, Karten gespielt und geht Alles in bester Ordnung vor sich."

„Ich habe schon von ihr gehört," sagte Edward Tranter in gleichgiltigem Tone.

„Sie ist eine reizende Frau," rief der Graf aus, „und gestattet mir, mich ihren Freund zu nennen. In ihrem Hause sind Sie keiner Verführung zu irgend etwas Unrechtem ausgesetzt. Darf ich mir erlauben, Sie dort vorzustellen?"

„Ja, wir wollen einmal für einen Abend hingehen," entgegnete Edward Tranter, welcher keinen Grund sah, warum sie das Anerbieten des schlauen Italieners nicht hätten annehmen sollen.

Ernst Rivers wäre dem Manne freilich viel lieber ausgewichen; aber er konnte es nicht thun, ohne einen Theil von Edith's Geheimniß zu verrathen.

Sie kamen nach Paris und stiegen in einem der vornehmsten Gasthöfe ab.

Tranter meldete seine und Ernst's Ankunft bei der englischen Gesandtschaft, dann speisten sie und Abends gingen sie in die Oper.

Graf Calvani begleitete sie nicht dahin, denn er sagte, daß er Besuche zu machen habe.

Als sie aber in ihren Gasthof zurückkehrten, fanden sie ihn daselbst auf sie wartend. Am nächsten Morgen erhielten sie schriftliche Einladungen für den Empfangs-Abend bei Madame Fournier. Da kein Grund vorlag, warum sie denselben nicht Folge leisten sollten, beschlossen sie, hinzugehen.

Es war wohl wahr, daß ihr Haus von streng tugendhaften Damen gemieden wurde, aber die Männer vergötterten sie, und sie hatte gar viele Freundinnen, die ihr Haus doppelt anziehend machten.

Als die Engländer in Begleitung des Grafen bei ihr eintraten, stand sie rasch auf und ging ihnen entgegen, um sie zu begrüßen.

„Es ist sehr freundlich von Ihnen, zu meinem einfachen Empfangs-Abende zu kommen," sagte sie.

„Mein Phaeton ins Bois de Boulogne fahren und Ihnen die Schönheiten desselben zeigen. Mein Wagen ist nur für zwei Personen, sonst hätte ich Ihren Freund auch eingeladen."

Was konnte Ernst Rivers unter diesen Umständen thun? Die Klugheit rieth ihm wohl, seinen Freund als Entschuldigung für eine Weigerung vorzuschützen, aber die Vernunft vermochte nicht zu siegen.

Ernst Rivers war noch sehr jung und hatte noch nicht den Muth, einer schönen Frau einen Wunsch abzuschlagen.

Auch wollte er nicht in dem Lichte der Abhängigkeit erscheinen.

Er sagte daher zu.

„Ich werde mich glücklich schätzen, Ihre freundliche Einladung anzunehmen," sagte er.

Während all' dieser Zeit hatte ihn Graf Oscar Calvani scharf beobachtet, indem ein hohnvolles Lächeln um seine Lippen spielte. Er wußte, daß er seine Mine gelegt hatte. Was würde das Ende sein?

Ein gefährliches Abenteuer.

Ernst Rivers sagte nichts von seiner Zusammenkunft für den nächsten Tag zu Tranter. Er schämte sich seiner eigenen Schwäche, sobald er dem Einflusse der schönen Verführerin entrückt war, aber er konnte sich nicht dazu entschließen, sein Wort zu brechen. Er beschloß jedoch, die Fahrt so rasch als möglich abzuthun, Edward dann die ganze Wahrheit einzugestehen und sich in Zukunft dieser Zauberin ferne zu halten.

Er wußte eben nicht, mit was für einem Weibe er es zu thun hatte — so schlau als schön, so schlecht und verworfen als lieblich. Jeder, der sie am nächsten Morgen gesehen hätte, würde sofort ihren wahren Charakter erkannt haben. Sie lehnte zwischen den Kissen ihres mit raffinirtestem Luxus ausgestalteten Bettes und schlürfte ihre Chokolade, während Graf Oscar Calvani neben ihr saß und nippte.

„Sie dürfen nicht vergessen, meine liebe Fancheite," sagte er, „daß ich in der ganzen Sache gar nicht erscheinen darf. Ich überlasse Alles Ihnen."

„Ich bin keine Thörin, Oscar," sagte sie schnippisch. „Ich glaube, ich kann diesen englischen Knaben um meine Finger wickeln."

„Wir wollen sehen," antwortete er; „seien Sie vorsichtig. Sie wissen, was auf dem Spiele steht. Wir können uns zurückziehen, wenn diese Sache gelingt. Ich glaube, etwas Luftveränderung würde uns Beiden dann gut thun. Ich hörte gestern Abends Jemanden sagen, daß Ihr Treiben schon zu durchsichtig sei, so daß selbst Ihre Gönner Sie nicht mehr lange beschützen können werden."

„Nun, vielleicht wäre zeitweilige Uebersiedlung wirklich von Nutzen," fuhr sie fort. „Wir könnten es mit London versuchen."

„Ich halte das für eine prächtige Idee," erwiderte er. „Es wäre mir ein Leichtes, Ihnen dort die ‚jeunesse doree' zuzuführen."

„Gut; wir wollen erst sehen, wie diese Geschichte abläuft," entgegnete sie, „und jetzt sollten Sie lieber gehen. Ich muß aufstehen und meine Toilette machen."

Graf Oscar Calvani stand auf, drückte einen Kuß auf ihre vollen rothen Lippen und verließ das Zimmer. Madame Fournier machte ihre Toilette mit großem Kunstaufwande. Es war ihre Absicht, ungemein einfach, mädchenhaft und unschuldsvoll zu erscheinen und es gelang ihr auch wirklich, diesen Eindruck hervorzubringen.

Als sie fertig war, schlug es ein Uhr und gleich darauf wurde an ihrer Wohnungsthüre geläutet.

Es war Ernst Rivers. Es war ihm nicht schwer geworden, sich für einige Stunden von Edward Tranter frei zu machen, da dieser mit dem Grafen einer Bildversteigerung beiwohnte und Ernst erklärte hatte, daß er sich nicht in dumpfen Räumen aufhalten, sondern lieber sich im Freien herumtreiben wolle.

Er war höchst elegant gekleidet und machte einen sehr vornehmen Eindruck. Als er jedoch an der Glocke vor der Wohnung der Buhlerin zog, hatte er das Gefühl, als ob er am liebsten umgekehrt wäre, doch war es dazu bereits zu spät für ihn.

Die schmucke Kammerzofe öffnete ihm die Thüre und führte ihn in das Zimmer, wo Madame ihn erwartete. Sie sah bezaubernd schön und anmuthig aus und eilte ihm freudig lächelnd mit ausgestreckten Händen entgegen.

„Es ist wirklich sehr schön von Ihnen, daß Sie kommen," sagte sie im Tone tiefster Dankbarkeit. „Wir wollen jetzt zu meinem Wagen hinabgehen."

Sie gingen jetzt in den Hof hinab, wo ein höchst eleganter, von zwei prächtigen Ponnies bespannter Wagen in Bereitschaft stand.

Madame Fournier stieg ein, Ernst nahm an ihrer Seite Platz; dann ergriff sie die Zügel und lenkte den Boulevard entlang nach dem Bois de Boulogne.

Es war noch ganz leer daselbst. Die Stunde war eine viel zu frühe für die vornehme Welt.

Madame Fournier war von bezaubernder Liebenswürdigkeit und Ernst war ganz überwältigt. Die Schönheit und Verführungskunst dieses bösen Weibes waren zu viel für ihn.

Wovon sie sprachen, daran konnte er sich später gar nicht mehr erinnern. Es kam ihm jetzt Alles wie ein böser Traum vor.

Endlich lenkte Madame Fournier bei dem Thore von St. James hinaus.

„Ich habe ein kleines Landhaus hier," sagte sie mit bezauberndem Lächeln; „in welches ich nur meinen intimsten Freunden Einlaß gewähre."

Und sie hielt vor einer reizenden, kleinen, dicht am Wasser gelegenen Villa ihren Wagen an. Der auf dem Rücksitz sitzende Lakai sprang ab, das Thor flog wie durch einen Zauber bewegt auseinander, und schloß sich hinter ihnen sofort wieder. Es war die alte Geschichte von der Spinne und der Fliege.

Als sie ausgestiegen waren, führte Madame Fournier den etwas verwirrten jungen Mann in ein Frühstückszimmer, das an ein mit auserlesensten Geschmacke eingerichtetes Boudoir stieß. Bei ihrem Eintritte erschienen sofort Diener, welche ein reichliches Frühstück servirten.

Madame Fournier hatte dasselbe schon am frühen Morgen bestellen lassen, daher Alles in Bereitschaft war. Die Diener zogen sich bescheiden wieder zurück und das junge Paar war allein.

Ernst Rivers war in einer sehr gefährlichen Lage und er war sich dessen wohl bewußt. Köstliche Speisen, feurige Weine und ein bezaubernd schönes Weib, das, wie er glaubte, von einer heftigen Leidenschaft für ihn erfaßt war, winkten ihm. Er hätte ein Heiliger sein müssen, um widerstehen zu können. Als das Frühstück verzehrt war, ließ sie Wein und Früchte auf ein Tischchen stellen und führte ihn zu demselben.

Er nahm nichts von den Früchten, genoß aber reichlich von dem Weine.

Sie hatte sich dicht an ihn geschmiegt, hielt seine beiden Hände fest und mit brennenden Lippen und blitzenden Augen erzählte ihm die schöne Verführerin das Märchen, das ihn ganz und gar zu ihrem Sklaven machen sollte.

Ernst war nie zuvor in den Banden eines solchen Weibes gewesen. Er war ein vollkommen unerfahrener Jüngling, der kaum wußte, was mit ihm geschah. Er sah nur ihre leuchtenden Augen, hörte nur ihre tägliche Geschichte von grausamen Eltern, einem schweren Opfer, das sie hatte bringen müssen und vom eifersüchtigen, ungerechten, widerwärtigen Gatten.

O, daß sie frei sein, mit dem Manne, den sie liebte, leben könnte, wo sie wollte!

„Würden Sie also fortgehen?" stammelte Ernst, der kaum wußte, was er sagte.

„Mit Ihnen bis an's Ende der Welt," flüsterte die Sirene, ihn mit feurigen Blicken anschauend.

„Dann sollen Sie es auch!" rief er aus.

Es war eine halbe Stunde später und sie waren etwas ruhiger geworden, saßen aber noch immer in inniger Verschlingung neben einander, als plötzlich die Thüre des Boudoirs mit Heftigkeit aufgestoßen wurde und ein Mann in's Zimmer stürzte.

Er war mittelgroß, von militärischem Aussehen, hatte ein blühendes Gesicht und einen spitzgedrehten Schnurrbart. Seine kleinen Augen funkelten vor Wuth.

„So, Madame, so mein Herr," schrie er außer sich vor Zorn, „was können Sie zur Entschuldigung vorbringen, daß ich Sie nicht auf der Stelle Beide erschlage!"

„Oh, mein Gatte, verzeih' mir!" sagte Madame Fournier, die Hände faltend und vor dem Fremden auf die Knie sinkend.

„Ich werde wissen, was ich mit Ihnen zu thun habe, Madame," fuhr der Andere wüthend fort. „Wer ist dieser Mensch — was will er hier?"

„Er ist ein junger Engländer, dem ich die Schönheiten von Paris zeigen wollte," begann sie in zögerndem Tone.

„Die eigene mit eingeschlossen," unterbrach er sie voll bitteren Hohnes. „Hüten Sie sich, sonst bezahlen Sie es mit dem Verlust Ihrer persönlichen Freiheit."

„Mein Herr," begann Ernst Rivers jetzt, der, sich wie ein erbärmlicher Verräther vorkommend, bisher zu bestürzt gewesen war, um zu sprechen, „hier ist meine Karte."

„Und hier die meine," war die Antwort des anscheinenden Militärs, als er ihm das glatte Papier zusteckte.

Ernst wußte, daß er in diesem Augenblicke nichts Klügeres thun konnte, als sich entfernen.

Er verneigte sich tief vor Madame Fournier und ging, ohne ein Wort zu sagen, hinaus.

Auf der Straße angelangt, schaute er die Karte an, und las darauf die Worte: „Oberst Gustav Fournier."

Ernst's Stimmung wurde immer ernster. Er war plötzlich ganz ernüchtert, und dachte, daß wenn der Franzose ihn forderte, sein Leben in großer Gefahr sei. Er rief einen Wagen herbei und fuhr nach seinem Gasthofe. Auf seinem Zimmer daselbst angelangt, schrieb er einen langen Brief an seine Schwester Edith.

Seine Erklärung war sehr einfach. Er war einer jungen Französin, einer bildschönen Frau, vorgestellt worden. Der Gatte, der ihn bei ihr fand, war furchtbar eifersüchtig. Es war unausweichlich, daß er sich mit ihm schlagen müsse.

Er war offen genug einzugestehen, daß er sehr thöricht und unvorsichtig gehandelt habe.

Diesen Brief versiegelte und adressirte er, so daß er abgeschickt werden konnte, falls ihm etwas Ernsthaftes zustoßen sollte. Dann ging er zu Edward Tranter hinüber, der mittlerweile nach Hause gekommen war. Er war entschlossen, ihm Alles zu sagen. Sein Gesicht war bleich und ungewöhnlich ernst, und Tranter sah sofort, daß etwas Besonders mit ihm vorgegangen war.

„Was ist geschehen, Ernst?" fragte er, erschrocken aufspringend und auf ihn zueilend.

„Ich habe mich wie ein großer Thor benommen," antwortete er, „und muß mich nun duelliren."

„Du, ein halber Knabe noch!" keuchte Tranter, noch viel bleicher werdend als sein Freund.

„Knabe oder Mann; ich glaube, ich habe einem Gatten das Recht gegeben, mich zu fordern," erwiderte Ernst Rivers, „und ich habe auch keine Wahl in der Sache."

„Du!" rief Edward in sprachlosem Erstaunen aus. „Kaum zwei Tage in Paris, und Du hast schon ein solches Abenteuer. Wer ist das Weib?"

„Madame Fournier," antwortete der junge Mann, während brennende Schamröthe seine Wangen überzog.

„Ich dachte mir's," versetzte Tranter bitter. „Ich beobachtete sie gestern Abends. Du bist das Opfer einer Verschwörung; dieser Mann wird Geld haben wollen."

„Ich glaube nicht," versetzte Ernst trocken; „aber wir werden bald sehen, wer Recht hat."

In diesem Augenblicke führte der Aufwärter einen Herrn herein, der sich Hauptmann Perrichon nannte. Er erklärte, daß er als Sekundant seines Freundes Oberst Fournier komme, und Ernst ersuche, seinen Sekundanten zu nennen.

„Der bin ich," warf Edward Tranter ruhig ein; „aber die ganze Sache beruht auf einem Irrthume und kann aufgeklärt werden."

„Ich glaube nicht," versetzte der Franzose höhnisch. „Die Ehre eines Gatten wurde beleidigt, und solche Schmach kann nur mit Blut abgewaschen werden."

„Wie Sie wollen, mein Herr," entgegnete Tranter. „Nennen Sie Stunde und Ort der Zusammenkunft."

„Sechs Uhr Morgens," war die etwas höflichere Erwiderung. „Finden Sie sich beim Rondeau in den Champs Elysees ein — und folgen Sie unserem Wagen, bis er hält. Wir werden vor Ihnen dort sein."

„Ganz gut," sagte Tranter.

„Welche Waffen wird der Herr wählen?" fragte der Franzose mit anscheinender Gleichgiltigkeit.

„Pistolen," erwiderte Tranter, welcher wußte, daß Ernst ein sehr gewandter Schütze war.

Der Franzose lächelte finster, verneigte sich und ging hinaus.

„Das ist ein schönes Ende unserer Reise!" rief Tranter aus, sobald er fort war.

„Ich habe wie ein Thor gehandelt," erwiderte Ernst, und erzählte die ganze Geschichte mit großer Offenheit. „Ich stand unter dem Einflusse eines Zaubers," fügte er hinzu. „Hier ist ein Brief, den Du für den Fall meines Todes an seine Adresse befördern mußt."

„Du wirst nicht sterben," sagte Edward Tranter in ermuthigendem Tone; „es darf nicht sein. Wir wollen die ganze Sache jetzt in allen Einzelnheiten ruhig besprechen."

Die beiden Freunde blieben von dieser Stunde an den ganzen Tag beisammen und suchten auch keinerlei Gesellschaft oder Vergnügungsorte auf. Ernst hatte kein Verlangen, den Grafen von Calvani zu sehen. In seinem innersten Herzen brachte er ihn mit dem Duell in Verbindung.

Aber er konnte das zu Edward nicht sagen. Er hätte dadurch sein Geheimniß verrathen müssen und das erschwerte seine Lage doppelt. Sie blieben bis elf Uhr Nachts beisammen und sollten um 5 Uhr Morgens geweckt werden. Ein Wagen und ein Arzt, der sie begleiten sollte, waren bereits bestellt. Mit tiefem Ernste schüttelten sich die Freunde die Hände, als sie sich für die wenigen Stunden der Nacht trennten.

Würden sie es am nächsten Abende wieder thun können? Wenige Stunden konnten eine gewaltige Veränderung hervorbringen. Ernst Rivers schloß in dieser Nacht kein Auge. Seine Gedanken schweiften hinüber nach England zu dem holden Mädchen, dem seine wahre Liebe gehörte, und von brennender Scham erfüllt, dachte er daran, wie er der französischen Sirene zum Opfer gefallen war. Wenn er doch seinem ersten Impulse gehorcht und sich dem Einflusse der Verführerin entzogen hätte, wie anders wäre Alles geworden! Der Morgen graute endlich nach dieser qualvollen Nacht und Ernst Rivers stand auf, kleidete sich an und eilte zu seinem Freunde.

Edward nöthigte ihn, eine Tasse heißen, starken Kaffees zu trinken und Ernst willfahrte seinem Wunsche. Dann wurde das Pistolenkästchen von einem der Diener zum Wagen hinabgetragen, und obwohl von der ganzen Sache nichts gesagt worden war, wußten die Diener dennoch sehr gut, was mit ihren Herren vorging. Nur wagten sie es nicht, irgend eine Bemerkung zu machen. Auf ihrem Wege nach dem Duellplatze holten sie den Doktor ab und dann trafen sie nach rascher Fahrt auf dem für das Duell bestimmten Platze ein.

Es sollte in einer der verstecktesten Alleen im Boulogner Wäldchen stattfinden. Die Franzosen mit ihrem Arzte waren bereits anwesend. Kurze, aber höfliche Begrüßungen wurden gewechselt, doch von keiner Seite mehr ein Versöhnungsversuch gemacht. Die Pistolen wurden geladen und die Gegner stellten sich einander gegenüber.

Die Entfernung betrug dreißig Schritte; sie sollten jedoch noch fünf Schritte vorwärts machen und dann schießen.

Edward Tranter war leichenblaß, während Ernst vollkommen ruhig war. Er wußte, daß er in den Händen der Vorsehung war, und das gab ihm Muth. Die Sekundanten zogen sich zurück und das Zeichen wurde gegeben. Beide traten vor, feuerten und stürzten zu gleicher Zeit.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Auslande.

— Vor Kurzem hatte in Kamenka (im russischen Gouvernement Taurien) ein junger Bauer ein verwaistes Mädchen geheirathet. Die Schwiegermutter der jungen Frau hatte aus irgend einem Grunde eine Abneigung gegen Letztere gefaßt. Eines Nachts, erzählt der Correspondent der „Nowosti", warf sich das Weib auf ihre schlafende Schwiegertochter und begann dieselbe auf das Unbarmherzigste zu schlagen. Auf das Geschrei der Mißhandelten kamen deren Mann und Schwiegervater herbeigelaufen. Die Alte erklärte ihnen, das junge Weib sei eine Hexe, was übrigens ihrer Meinung nach zur Genüge dadurch bewiesen sei, daß unter dem Kopfkissen derselben Bündel mit Federn versteckt waren. Auf diese untrüglichen Indicien hin begannen die Drei mit vereinten Kräften auf das arme Weib loszuschlagen. Unter dem Einflusse der Schmerzen gestand dieselbe auch auf das Drängen ihrer Peiniger, daß sie eine Hexe sei. Die Unmenschen schleppten hierauf das nackte Weib auf den Bodenraum und hingen sie an den Haaren auf. Die Schwiegermutter machte Pfannen glühend und applicirte dieselben verschiedenen Stellen des Körpers der Unglücklichen. Unterdessen verloren Mann und Schwiegervater des armen Weibes nicht ihre Zeit und zerstachen mit Pfriemen das Gesicht derselben. Wer weiß, welche Martern die Unmenschen noch erdacht hätten, wenn nicht zufällig Jemand in das Haus getreten wäre und den Leiden der „Hexe" ein Ende gesetzt hätte. Das mißhandelte Weib wird wahrscheinlich nicht mit dem Leben davonkommen. Ihre Verwandten haben beim Stanowoipristaw eine Klage eingereicht; die saubere Familie sitzt infolge dessen hinter Schloß und Riegel, und ist zu hoffen, daß sie ihrer wohlverdienten Strafe nicht entgehen wird.

— Zur römischen Grenzforschung am Main wird von dorther geschrieben: Schritt für Schritt werden jetzt die einzelnen Stellen gesucht und gefunden, welche den Nachweis liefern, daß entgegen früherer Annahme zwischen Miltenberg und Großkrotzenburg der Main, nicht der Spessart, die Grenze des römischen Reiches gebildet habe und namentlich haben wir Herrn Kreisrichter Conrady in Miltenberg zu danken, daß er an die Stelle von schwach begründeten Vermuthungen sichere Beweismittel setzte, indem er durch unermüdliche, scharfsinnige Beobachtungen und Nachforschungen der Erde die Reste zu entlocken wußte, welche uns heute noch die Aufstellung der römischen Truppen und damit auch den Lauf der römischen Grenzlinie untrüglich andeuten. Nachdem er das römische Standlager zu Miltenberg bloßgelegt, zu Trennfurt und Wörth die römischen Lager entdeckt, zu Obernburg die römische Besatzung nachgewiesen, hat er jetzt auch zu Niedernberg römische Bauten aufgefunden, deren gestempelte Ziegel die Anwesenheit einer Abtheilung der legio XXII. und der cohors IV. Vindelicorum und damit auch das Vorhandensein eines Lagers daselbst bezeugen. Zu Stockstadt und zu Seligenstadt war die Anwesenheit römischer Truppen schon früher nachgewiesen und so sehen wir jetzt von Seligenstadt aus in regelmäßigem Abstand von etwa fünf römischen Meilen jedesmal eine Besatzung zu Stockstadt, Niedernburg, Obernburg, Trennfurt, Miltenburg und außerdem noch das zwischen Obernburg und Trennfurt liegende Lager von Wörth, das entweder einer anderen Zeit oder der von Schlossau über Vielbrunn ziehenden, hinter der links liegenden Besatzungslinie angehörte.

— Wiener Blätter berichten, bei der Räumung des Kanals in der Reiterkaserne machte dieser Tage ein Kanalräumer einen kuriosen Fund. In der Nähe des Kanalschachtes, der in den Hof Nr. 2 einmündet, lag ein Ulan im Zustande vollständiger Bewußtlosigkeit. Er schaffte ihn mit Hilfe seiner Kameraden ans Tageslicht, wo man in dem Ohnmächtigen den 20-jährigen Ulanen des 2. Ulanen-Regiments Priklok erkannte. Priklok, der erst vor Kurzem eingestellt wurde, hatte keine Freude am Soldatenleben und war bereits vordem zweimal durchgegangen. Diesmal fürchtete er wieder einmal eine Disciplinarstrafe, und seit fünf Tagen war er verschwunden, mit ihm eine Anzahl von Brotlaiben, die er vom Kopfbrett über den Betten seiner Kameraden nahm. Wie es sich nun herausstellt, war er mit diesem Proviant in den Unrathskanal hinabgestiegen und hatte die ganze Zeit über dort verweilt. Jetzt ist Priklok in einem geradezu gefahrdrohenden Zustande in Folge der Einathmung der Miasmen des Kanals und befindet sich im Garnisonsspital in ärztlicher Behandlung.

— Aus Hamburg wird geschrieben: Für das Norddeutsche Musikfest, welches im Monat Juni hier abgehalten werden wird, sind bereits recht energische Vorbereitungen im Gange. Das Sängerchor zum Feste wird nach den bisherigen Anmeldungen aus 1464 Personen bestehen, wovon 121 aus Bremen, 78 aus Braunschweig, 50 aus Flensburg, 112 aus Kiel, 104 aus Lübeck, 98 aus Oldenburg und 70 aus Schwerin herkommen, und zwar sind 604 Soprane, 501 Alt, 167 Tenöre und 276 Bässe angemeldet. Das Orchester wird 180 Personen, darunter 36 erste, 30 zweite Violinen, 24 Bratschen, 20 Celli und 18 Contrabässe zählen und zwar zunächst aus den Mitgliedern der Philharmonischen Orchester zusammengesetzt werden. Die Leitung werden die Herren Prof. v. Bernuth von hier und Musikdirektor Reinthaler aus Bremen übernehmen.

— Wie aus Wien gemeldet wird, hat sich die österreichische Regierung im Gewerbe-Ausschusse des Reichsrathes für den Normalarbeitstag ausgesprochen. In Oesterreich ist man ja jetzt auch in die Aera der Sozialreform eingetreten, und es wird wohl nicht ausbleiben, daß ein entsprechender Gesetzentwurf der Landesvertretung vorgelegt werden wird. In Bezug auf den Normalarbeitstag nimmt die österreichische Regierung den entgegengesetzten Standpunkt von demjenigen ein, welchen Fürst Bismarck vertritt. Der deutsche Reichskanzler hat sich bei verschiedenen Gelegenheiten in entschiedener Weise gegen den Normalarbeitstag erklärt. Daß er auch noch heute auf demselben Standpunkte steht, beweist ein Artikel, der vor Kurzem in der „Nordd. Allg. Zeitung" erschienen ist, in welchem ebenfalls g